

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 72.

Freitag den 6. September

1861.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar am Dienstag und Freitag. Abonnements-Preis in Nagold jährlich 1 fl. 30 fr., — halbjährlich 65 fr. — vierteljährlich 34 fr. — Einrückungs-Gebühr: die dreiwöchige Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 fr., bei mehrmaligem Einrücken 1 1/2 fr. — Passende Beiträge sind willkommen.

Ämtliche Anzeigen.

Forstamt Wildberg,
Revier Stammheim.

Holzverkauf.

Am Montag den 16. September d. J.
in dem Staatswald Weiler:

- 1 Hagenbuchen-Stamm,
- 1/4 Kasten buchene Prügel,
- 29 " tannene Scheiter.
- 25 " " Prügel,
- 31 " " Rinde,
- 25 buchene,

9475 tannene und
600 Abfallwellen.
Zusammenkunft Morgens 8 Uhr im
Schlag beim Haselstaller Hof.

Am Dienstag den 17. September d. J.
in der Bronnhalde:

- 1/4 Kasten eichene Prügel,
- 3 " buchene Scheiter,
- 1/4 " " Prügel,
- 31 " tannene Scheiter,
- 22 " " Prügel,
- 350 buchene,
- 8975 tannene und
- 100 Abfallwellen.

Zusammenkunft Morgens 8 Uhr im Schlag.
Wildberg, den 30. August 1861.
K. Forstamt.
Niethammer.

Forstamt Altenstaig,
Revier Simmersfeld.

Brennholzverkauf.

1) Am Montag den 16. September,
von Morgens 9 Uhr an,
im Hirsch in Simmersfeld aus den Staats-
waldungen Groshummelberg, Riehhardtke,
Hoffstett, Eitel und Rothberg:

- 137 1/2 Kasten weißtannene Rinde,
- 78 1/2 Kasten Reispriegel,
- 19 Kasten Ausschuhholz und
- 1000 Stück unaufgebundene Wellen.

2) Am Dienstag den 17. September,
von Morgens 9 Uhr an,
in Gompelscheuer aus den Staatswaldun-
gen Geiselfardt, Spielberg, Buchschollen
und Haagwald:

- 14 Kasten weißtannene Rinde,
- 39 1/2 " Reispriegel,
- 34 " Ausschuhholz und
- 500 Stück unaufgebundene Wellen.

Altenstaig, den 4. September 1861.
K. Forstamt.
Alber.

Nagold.

Brodtag-Regulirung.

Nach heute vorgenommener Regulirung
der Brodtage wurde diese mit oberamtlicher
Genehmigung folgendermaßen festgesetzt:

- 8 Pfund Kernbrod . . . 36 fr.,
- 8 " Mittelbrod . . . 32 "

8 Pfund Schwarzbrod . . . 28 fr.,
1 Kreuzerweck muß wägen 4 Loth 3 D.,
bei welcher Regulirung der mittlere Schran-
nenpreis von 5 fl. 22 fr. vom Dinkel,
und 160 Pfund Gewicht eines Scheffels
nebst der Zulage von 30 fr. wegen der
gestiegenen Holz- und Arbeitspreise beim
Scheffel zu Grunde gelegt wurde, wobei
sich der Scheffel auf 9 fl. 4 fr. stellt.
Den 2. September 1861.
Gemeinderath.

2) Nagold.

Geld anzuleihen.

Bei der Unterzeichneten liegen 550 fl.
in einem oder mehreren Posten zum Aus-
leihen parat.

Stiftungspflege.
Gauß.

Privat-Anzeigen.

2) Nagold.

Auf seine Bitte bezeuge ich dem Metzger
Maier von hier, daß bei der gegen ihn
wegen Verdachts, ein krankes Schwein heim-
lich geschlachtet zu haben, eingeleiteten Un-
tersuchung weder ein Beweis, noch eine ge-
gründete Vermuthung für diese Verfehlung
sich erheben ließ, die Untersuchung deßhalb
eingestellt werden mußte.
Den 31. August 1861.

Husnadel, DA.-Act.

Nagold.

Den Tuchmachermeistern Gottlieb Hor-
land und Thomas Müller von Nagold
gegenüber habe ich in aufgeregtem Zu-
stande ehrenkränkende Ausdrücke gebraucht,
die ich nüchtern bedaure und als unwahr
öffentlich zurücknehme.
Den 5. September 1861.

Ghr. Kummer,
Schäfer,
aus Sulz Dorf.

Nagold.

 Sopha, Divans, Can-
seuses und Fauteuil habe
ich nun vorräthig, und empfehle
solche zur gefälligen Abnahme mit dem Be-
merken, daß ich auch ältere Sopha dagegen
eintausche.
Carl Belling,
Tapezier.

2) Nagold.

Knecht-Gesuch.

Ich habe den Auftrag, für einen Delo-
nomen einen Knecht zu suchen, der das
Vieh zu besorgen versteht, und dem solide
Behandlung und angemessener Lohn zuge-
sichert wird. Lusttragende wollen sich an
mich wenden.

A. Scholder.

Concordia.

Die verehrlichen Mitglieder werden hier
mit in Kenntniß gesetzt, daß die Singkun-
den von nun an im Schulhause stattfinden
werden, und zwar nächsten Samstag, Abends
8 Uhr, erstmals. Der Vorstand.

Nagold.

Eine goldene Broche, die von der
neuen Straße bis zur Kühltelle verloren
gegangen, wolle gegen Belohnung abgege-
ben werden in der Apotheke dahier.

3) Baldorf,
Oberamts Nagold.

Verkauf.

Krankheitsumstände nöthigen mich, mein
Fuhrwerk anzugeben, und setze ich deßhalb
folgendes dem Verkauf aus:

- ein 7jähriges und ein 1-
jähriges Pferd, Wal-
lachen, 3 eiserner Wä-
gen, 1 deutschen Pflug, ein
vollständiges Schlittenfuhrwerk
und sonstiges
Fuhr- u. Pferde-
geschirr.

Liebhaber hiezu sind nun
freundlichst eingeladen, zu dem Verkauf
am Samstag den 21. September,
Vormittags 11 Uhr,
sich in meiner Wohnung einzufinden.
Joh. Brenner, Fuhrmann.

Nagold.

Empfehlung.

Bei heranahender stärkerer Verbrauchs-
zeit bringe ich mein Lager in Oefen,
namentlich auch zu Coals- und Steinkohlen-
heizung, sowie Gußwaaren jeder Art,
worin ich stets gut sortirt bin, in gefällige
Erinnerung.

Heinrich Müller,
Kaufmann.

2) Nagold.

 Holzstifte
von vorzüglicher
Qualität sind mir
commissionsweise von Freunden zum Ver-
kauf übergeben, und empfehle ich solche
den Herren Schuhmachermeistern bestens.
Albert Gayler.

Nagold.

Bettfedern in schöner Waare; eben-
so Fruchtsäcke empfehle
Albert Gayler.

Nagold.

Wische

in Schachteln à 3 fr., extra Qualität, bei
Albert Gayler.

21^a **R a g o l d.**
G e l d - A n t r a g.
 Bei mir liegen 900 fl. Pflögeldgeld
 in einem oder mehreren Posten gegen ge-
 legliche Sicherheit zum Ausleihen parat.
 Thomas Habner,
 Tuchmacher.

21^a **R a g o l d.**
G e l d - A n t r a g.
 100 fl. Pflögeld liegen zum Ausleihen
 parat bei
 Knodel, Uhrmacher d. Welt.

21^a **R a g o l d.**
G e l d a n z u l e i h e n.
 Es liegen gegen gelegliche Sicherheit zu
 4½ Prozent 600 fl. zum Ausleihen parat;
 von wem? sagt die
 Redaktion d. Bl.

21^a **U n t e r t h a l h e i m,**
 Oberamts Ragold.
G e l d a n z u l e i h e n.
 100 fl. sind sogleich gegen Bürgschaft
 oder gesetzliche Sicherheit auszuleihen durch
 Schullehrer Bäuerle.

R a g o l d.
G e l d a n z u l e i h e n.
 Bei dem Unterzeichneten sind sogleich
 150 fl. und bis Martini wieder 100 fl.
 Pflögeldgeld gegen gesetzliche Verpfän-
 dung zum Ausleihen parat.
 Den 5. September 1861.
 Buchbinder Schwon.

31^a **B ö b l i n g e n.**
G u t e n M o s t verkauft billigt
 Werkmeister Renter.

Von dem bekannten?
Pâte minérale
 zum Schärfen der Rasiermesser ist soeben
 wieder eine frische Sendung eingetroffen
 und empfehlen wir die Stange mit Ge-
 brauchs-Anweisung à 18 fr. zu geneigter
 Abnahme bestens.
 G. W. Zaiser'sche Buchhandlung.

**Cours der K. Staatskassen-Verwaltung
 für Goldmünzen.**

a) mit unveränderlichem Kurs.	
Württ. Dukaten	5 fl. 45 fr.
b) mit Veränderlichem Kurs:	
Andere Dukaten	5 fl. 31 fr.
Preuss. Pfsholen	9 fl. 55 fr.
andere dito	9 fl. 36 fr.
20-Frankenstücke	9 fl. 20 fr.

Stuttgart, 1. Sept. 1861.
 Staatskassen-Verwaltung.

Tages-Neuigkeiten.

Stuttgart. (164. Sitzung der Kammer der Abgeordneten.)
 Beim Beginn derselben stellt der Abgeordnete Fischötter den Antrag, die
 Regierung um Einbringung eines Gesetzesentwurfs zu bitten, wodurch die
 Gewerbesteuer-Klasse der Bierbrauereien in ein richtiges Verhältnis
 zu den anderen Gewerben gesetzt werde, ferner die Einleitung zu treffen,
 daß auf eine diesfällige Veränderung schon bei der Steuerumlage Rücksicht
 genommen werde. Die Anträge der Finanz-Commission auf nachträgliche
 Verwilligung von 300 fl. als Zulage von je 100 fl. für 3 Regiments-Pferde-
 ärzte und 5886 fl. für Vorspann und Transportkosten werden genehmigt.
 Hölder bringt die bedauerlichen Unglücksfälle bei der großen Heilbronner-
 Revue im Sommer 1859 zur Sprache, und beschwert sich, daß damals zu
 wenig Rücksicht auf die Gesundheit der Soldaten genommen worden sei,
 worauf Kriegsminister v. Miller entgegnet, daß er gewiß am allermeisten
 diese Unglücksfälle beklagt, und auch eine genaue Untersuchung des Ursa-
 chens habe anstellen lassen, welche ergeben habe, daß gerade bei der Mann-
 schaft derjenigen Regimenter, welche an diesem Tage einen größeren Marsch
 gemacht hätten, fast keine Erkrankungen vorkamen, sondern nur beim 4. Re-
 giment, das bloß 3 Stunden zu marschiren hatte. Die Revue selbst habe
 nur eine halbe Stunde gedauert, und daß die erkrankten Soldaten die ange-
 botenen Erfrischungen nicht haben annehmen dürfen, sei Vorkaufsrecht der Ärzte
 gewesen. Seine Liebe zu den Soldaten und seine Sorge für dieselben sei
 bekannt. Sodann wird der Bericht der Finanz-Commission über die Quar-
 tierkosten-Vergütung beraten und beschlossen: die Genehmigung auszu-
 sprechen, neben der gewöhnlichen Kostvergütung auch eine solche für Dach
 und Fach zu verwilligen und zwar für Offiziere je für ein Zimmer per
 Tag 24 fr.; für Unteroffiziere und Soldaten je 4 fr. auf den Kopf. Für
 Straßen- und Brückenbauten werden auf 687 Begünstigten ergriffen im
 Ganzen 1,928,619 fl. Bezüglich der Ausscheidung einer größeren Anzahl
 von Straßen aus dem Verband der Staatsstraßen und Zuweisung derselben
 an die betreffenden Gemeinden, gegen welche Maßregel eine wahre Fluth
 von Petitionen eingelaufen ist, beantragt die Commission: 1) Sämmtliche
 diesen Gegenstand betreffende Eingaben der K. Staatsregierung zur Kennt-
 nisnahme mitzutheilen; 2) gleichzeitig an die K. Regierung die Bitte zu
 richten, a) die Verfügung der Ministerial-Abtheilung für Straßen- und Was-
 serbau vom 27. Februar 1861 außer Wirkung zu setzen und der beabsichtig-
 ten Ausscheidung der älteren und neueren Parallelstraßen aus dem Straßen-
 verbande keine weitere Folge zu geben. b) Die Ueberweisung der bishe-
 rigen Staatsstraße von Göttingen nach Schorndorf an die Gemeinden in
 nochmalige Erwägung zu ziehen; 3) gegen die K. Staatsregierung die Be-
 reitwilligkeit zu erklären, eine diesfalls erforderliche Mehrerregung des Stra-
 ßenbauetat für die Jahre 1861-64 anzuerkennen und 4) die Eingabe der
 Gemeinde Beigheim in auch der Kammer der Standesherrn zuzustellen.
 Es entspinnt sich nun eine sehr lange Debatte über dieses Straßenthema,
 welche damit endigt, daß die Anträge der Commission mit 50 gegen
 23 Stimmen angenommen werden. — (165. Sitzung.) Ueber die
 Vicinalstraßen entspinnt sich eine längere Debatte, in welcher eine
 Menge von Wünschen geäußert werden, wie dies jedesmal bei diesen Etats-
 positionen der Fall ist. Für außerordentliche Straßenbauten verlangt
 die Regierung 500,000 fl., welche der Neuverwaltung entnommen werden
 sollen. Die Commission wird hierüber besonderen Bericht erstatten, weshalb
 die Kammer heute nicht auf diese Position eingehen kann. Für die Neckar-
 schiffahrt werden 14,000 fl. für Flußbauten 40,000 fl. jährlich gefor-
 dert und bewilligt. Zur Beförderung von Schießübungen und
 Schießengesellschaften werden heuer zum erstenmale 1500 fl. jährlich
 ausgeworfen. Die Commission stellt den Antrag, diese Erregung zu bewilli-
 gen, spricht aber die Voraussetzung aus, daß die Beiträge nicht bloß zu
 Prämien für größere Schießübungen, sondern namentlich auch zu Anschaffung
 guter Schießwaffen verwandt werden. Nagel beantragt, die Regierung zu
 ermächtigen, jährlich einen weitem Aufwand von 500 fl. für diese Zwecke
 zu machen. Hölder spricht für Förderung der Bildung von Jugendweh-
 ren und fragt den Minister, ob die Genehmigung zur Bildung solcher In-
 stitute bereits erteilt worden oder doch bald erteilt werde? ob ferner die
 Regierung die Bildung von Jugendwehren zu fördern genehmen sei, worauf
 der Minister des Innern entgegnet, daß er seiner Seite die Bildung dieser
 Institute möglichst zu fördern suchen werde und daß er sich in diesem Sinne
 bereits mit dem Kultministerum benommen habe. Hopp fordert die Kam-
 mer auf, diese Erregung zurückzuweisen, weil sie nur dazu dienen soll, um
 diese Institute in die Hand der Regierung zu geben. Für Beiträge für die
 Zwecke der Centralstelle des Wohlthätigkeitsvereins werden 16,000 fl., für

Beiträge an die unter besonderer Staatsaufsicht stehenden Gemeinden
 37,000 fl., für Beiträge an die Stuttgarter Krankenanstalten 3000 fl., zu
 Präbenden für das Damenstift zu Obersensfeld endlich 9272 fl. jährlich ge-
 fordert und bewilligt. Als Dispositionsfonds werden 5500 fl. verlangt
 und genehmigt. Für die Befällsablösung fordert die Regierung 14,055 fl.,
 die Commission beantragt nur 10,055 fl. zu bewilligen; die Kammer be-
 schließt die Genehmigung der letztern Summe. Hiemit ist der Gegenstand
 der heutigen Tagesordnung erledigt, und schließt die heutige Sitzung.
 (166. Sitzung.) Die Tagesordnung führt zuerst zu Beratung des Berich-
 tes der staatsrechtlichen Commission über die zu Vollziehung des Bundesbe-
 schlusses vom 6. Juli 1854 wegen Verhinderung des Mißbrauchs der Presse
 am 7. Januar 1856 erlassene K. Verordnung. Die Commission stellt den
 Antrag: „die frühere Bitte an die K. Staatsregierung um Vorlegung auch
 der preßpolizeilichen Bestimmungen des Bundesbeschlusses vom 6. Juli 1854
 über die Verhinderung des Mißbrauchs der Presse zur Verabschiedung mit
 den Ständen dringend zu erneuern und auch die neue Verordnung für die
 Befestigung zu reklamiren. Hölder führt aus, daß man das Verhältnis
 des Verfassungsrechts unseres Landes zum Bundesrecht Arenae im Auge hal-
 ten solle; so lange solche Theorien bestehen, wie sie in Frankfurt ausgespro-
 chen und thatsächlich durchgeführt worden seien, sei unsere Verfassung vor
 Angriffen niemals geschützt. Wenn man sie nicht aufgeben wolle, müsse
 man sie immer verteidigen. Daß der Minister treu am Bundesstag hänge;
 könne er begreifen, denn er habe ja den Bundesstag einsehen helfen, ja,
 er habe durch seinen Gesandten auch mitgewirkt, um die Verfassung des kur-
 heffischen Volkes zu vernichten, so lange der Minister des Innern im Amte
 sei, so lange sei auch unser Verfassungsrecht nicht gesichert. Er stelle den
 Antrag, auszusprechen, daß weder die Verordnung vom 7. Januar 1856,
 noch die vom Jahr 1861 zu Recht bestehn. Sarwey schließt sich, jedoch aus
 anderen Gründen, diesem Antrage an. Minister v. Linden: Er werde einen
 Angriff auf unsere Verfassung so wenig dulden, als der Abgeordnete Hölder,
 aber man müsse dem Bund gegenüber auch den §. 3 der Verfassung auf-
 recht erhalten. Ein Gesetzesentwurf über die Verhältnisse der Presse sei so
 weit vorbereitet, daß er bereits einen gedruckten Entwurf in Händen habe,
 der dem Geheimrath zur Beratung vorgelegt werden solle. Indessen
 habe er Sorge getragen, daß der Presse alle thuntliche Erleichterung zu
 Theil werde. Mohl: der Bundesstag habe zwar die kurheffische, die hannö-
 verische und die mecklenburgische Verfassung vernichten helfen, noch nie aber
 sei er einem Volke beigegeben, das sich über Uebergriffe seiner Regierung
 beschwert habe. Die württembergische Regierung habe nicht das Recht ge-
 habt, am Bundesstag einem Beschlusse beizutreten, der gegen unsere Verfas-
 sung freite, die dem Lande Pressefreiheit zugesichert habe. Man sei es der
 Sache und dem Rechte schuldig, sich in dieser Sache bestimmt auszusprechen.
 Mohl: unsere Gesetzgebung über die Presse sei vollständig ungeordnet, und
 deshalb bestehe ein Zustand der Unzufriedenheit und Unsicherheit. Zwischen
 der Regierung und den Ständen herrsche ein sehr wesentlicher Zwiespalt in
 dieser Angelegenheit, und bei jeder neuen Ständeversammlung wird sich die-
 ser Streit erneuern und neuen Zündstoff zur Unzufriedenheit bieten. Er
 bitte deshalb die Regierung, gerade in diesem wichtigen Punkte in verbö-
 nlichem Geiste entgegenzukommen und baldmöglichst ein Pressegesetz den Stän-
 den zur verfassungsmäßigen Verabschiedung vorlegen. Nachdem noch Ca-
 merer, Hölder, Schott, Mohl und Minister v. Linden gesprochen hatten,
 wird zur Abstimmung geschritten und der Antrag des Abgeordneten Hölder
 mit 54 gegen 31 Stimmen verworfen, ein zwischen diesem und dem Com-
 missions-Antrag in der Mitte stehender Antrag Sarwey's mit 50 gegen 35
 Stimmen angenommen. Derselbe geht dahin, die Presseverordnungen vom
 7. Januar 1856 und vom Februar 1861 für die Befestigung zu reklamiren.
 Freudenstadt, 3. Sept. Western fand der Einweihungs-
 akt der zur Berner'schen Anstalt angekauften Linde statt. Herr
 Berner legte seiner kräftigen und ergreifenden Rede vor einer
 Menge Zuhörer Micha 4. G. und Josua 23. G. zu Grunde. In
 dieser Rede verbreitete er sich über die Fragen: „Wie, wann und
 wo“ kommt das Reich Gottes? und empfahl seine Anstalt dem
 Herrn, der ihm bis hierher geholfen habe und ihm auch fernhin
 helfen werde. (Gr.)
 Stuttgart, 27. Aug. Wer Plouquets zoologisches Mu-
 seum gesehen, der wird es gewiß höchlich bedauern, daß ein sol-
 cher Schatz der Residenz wahrscheinlich bleibend entzogen werden
 soll. Herr Plouquet wird eine Kunstreise antreten, die zunächst



auf 5 Jahre berechnet ist. Er geht nach München, sobald er mit seinen Vorbereitungen fertig ist. Es ist sehr zweifelhaft, ob er mit seinem Museum wieder zurückkehren wird. Es ist anzunehmen, daß er in den größeren Städten Deutschlands einen guten Käufer finden wird. (N. Z.)

Stuttgart, 30. Aug. Nicht uninteressant dürfte eine authentische Mittheilung über den Verbrauch unserer Eisenbahnverwaltung an Brennmaterial für Heizung der Lokomotiven, Werkstätten, Stationslokale und Personenwagen sein: derselbe betrug im verflossenen Jahre 6088 Klafter Holz, 270,175 Centner Steinkohlen und 749,503 Kubikfuß Torf, wird sich aber im gegenwärtigen wegen der Eröffnung der Remsthal- und der Reutlingen-Rottensburger Bahn nicht unbedeutend erhöhen. Zur Lokomotivheizung allein wurden im vergangenen Jahre verwendet 537,752 Kubikfuß Torf. Da nun die Lokomotiven in diesem Jahre zusammen eine Wegstrecke von 76,872 Stunden zurückgelegt haben, so kommt auf eine Stunde 7 Kubikfuß Holz, 55 $\frac{1}{2}$ Steinkohlen und 7 $\frac{1}{10}$ Kubikfuß Torf. (Stuttg. A.)

Die bayerische Abgeordnetenkammer hat am 29. August, Abends, die Gewerbefreiheit mit 69 gegen 61 Stimmen verworfen, dagegen mit großer Mehrheit die Befreiung der bestehenden Gewerbeordnung von einschränkenden Verwaltungsbestimmungen zum Gegenstande eines Ersuchens an die Regierung gemacht — es ist die erste deutsche Volksvertretung, welche vor der That, die die Gegenwart gebieterisch fordert, kleinmüthig zurückweicht.

Der König von Dänemark hat als deutscher Bundesfürst dem germanischen Museum in Nürnberg einen jährlichen Beitrag von 100 Thalern bewilligt.

Student D. Becker war vor das Schwurgericht in Bruchsal verwiesen worden „wegen beendigten Mordversuchs“ an dem König von Preußen; er hat aber das Rechtsmittel der Beschwerde eingelegt und verlangt „wegen hochverrätherischen Angriffs gegen den deutschen Bund“ angeklagt zu werden. Auf diesem Verbrechen steht Todesstrafe, auf dem ersteren Zuchthausstrafe. Gutem Vernehmen nach wurde aber die eingelegte Beschwerde vom Oberhofgericht als unbegründet verworfen.

Vom Rhein, 28. Aug. Laut Nachrichten, welche soeben aus dem amerikanischen Heerlager (über Newyork) eintreffen, sind die beiden deutschen Offiziere Sigel und Blenker zum Generalmajorstrange befördert und mit der Führung bedeutender Heeresmassen betraut worden. Selbst eingeleitete Amerikaner fangen an, große Hoffnungen, besonders auf das Talent des ehemaligen badischen Lieutenants, zu setzen.

Wien, 4. Sept. Unterhaus. Der Adressentwurf wurde gestern unverändert angenommen und acht Comitats-Commissionen aufgelöst. Die Presse bezeichnet als Finanzvorlagen: Budget, Valutaregelung in Verbindung mit Bankprivilegiums-Erneuerung, eine reichsräthliche Controlebörde für die Staatsschuld, die Aufhebung aller Durchfuhrzölle, Promessensteuer, Regelung der Weinsteuern, Einführung einer Productensteuer. (N. Z.)

Pesth, 31. Aug. Der Municipalkath hat beschlossen, daß im Fall der Auflösung seine Beamten ihre Verrichtungen so lange fortzusetzen hätten, bis mit Gewaltmaßregeln gegen sie eingeschritten würden.

Es soll sich bestätigen, daß Viscount Palmerston von jeder weiteren Nachgiebigkeit den Ungarn gegenüber dringend abgerathen hat.

Die Truppenzusammenziehung am Gotthardt hat die schönsten Resultate geliefert. Die 5000 Mann starke Kolonne überschritt fünf der höchsten Gebirgspässe und machte mit dem Transport von Pferden und Gebirgshauptigen unsägliche Strapazen durch. Es wurden Märche über's Gebirg von 13 Stunden gemacht. Alles lief mit der schönsten Präcision und Ordnung ab.

Turin. Die Opinions meldet die Entlassung Minghettis; Ricasoli übernimmt das Innere mit intermiltischer Beibehaltung des Auswärtigen (eine Concession von Louis Napoleon, der ihn gerne ganz aus dem Cabinet vertreiben möchte). (N. Z.)

Turin, 3. Sept. Die Mailänder Perserveranza meldet, daß Ricasoli die intermiltische Leitung des Ministeriums des Auswärtigen so lange beibehalten werde, bis die römische Frage gelöst sei. (L. d. St. A.)

Neapel, 31. Aug. Es werden Vorbereitungen zu Festlichkeiten für den Einzug Garibaldi's gemacht. Die Absehung des Präsidenten des Kriminalgerichts Tosani hat die Eintracht zwischen Cialdini und den Garibaldianern vermehrt. (L. d. St. A.)

Der Gemeinderath von Neapel hat für das Garibaldi-Fest am 7. Septbr. 3000 Ducaten ausgesetzt. An die Armen soll an jenem Tage für 7000 Ducaten Brod und Mehl vertheilt werden. Der Professor Zupetta ist nach Caprera gereist, um Garibaldi zu bitten, daß er doch ja nach Neapel kommen möge. Eine Deputation, welcher Cialdini freie Fahrt auf dem Dampfschiffe gewährt hat, ist von Neapel nach Caprera abgegangen, um Garibaldi zur Wiederkehr seines größten Ehrentages die Glückwünsche des Volkes von Neapel zu überbringen.

König Franz II. soll, wie mehrere Blätter melden, in der Villa Patrici zu Rom eine Ansprache gehalten und sich darin umfassender Versicherungen von Seiten des Kaisers Napoleon gerühmt, respective eine siegreiche Reaction in nahe Aussicht gestellt haben, worauf neue Banden von Rom aus ausgebrochen seien.

Die englischen Minister sind seit einiger Zeit sehr übellaulig und gleichen dem Igel, der in sich zusammengesunken nach allen Seiten Stacheln bietet. Deutschland, Frankreich, Rußland — Niemand macht ihnen zu Dank. Als jüngst der schwedische Gesandte in London sie seinem Souverän zu Ehren zur Tafel lud, sagten sie alle ab und stellten sich endlich nur auf dringendes Bitten ein. Der alte Lord Feuerbrand saß neben dem jungen Schweden-König wie der steinerne Gast im Don Juan; kaum ein Gem! oder „Yes, Sir“ war aus ihm herauszubringen. Der König soll sich in Paris mit Napoleon zu tief eingelassen haben. Der Lord ist zwar der gute Freund Napoleons, nimmt aber, wie zwei Weiber, sehr übel, wenn sich ein drittes ungerufen in die Freundschaft des Freundes eindrängt.

Ragusa, 3. Sept. Vorgestern griffen die Montenegriner die türkischen Bewohner Podgoritza's an, wurden aber zurückgeschlagen. 28 Montenegrinern wurden die Köpfe abgeschnitten und dieselben Abdi Pascha überbracht. (N. Z.)

Kaiser Alexander hat nach Warschau den Grafen Lambert als Statthalter gesandt. Lambert soll ein freimüthiger und sehr humaner Mann sein und die Proclamation, die ihm der Kaiser mitgegeben hat, ist sehr mild und versöhnlich, aber man wirft das Blatt bei Seite und sagt: wer wird den Russen etwas glauben, sie haben ja nie ihr Wort gehalten.

Prinz Napoleon reist in Amerika von einem Kriegslager ins andere und wird überall und überall gut aufgenommen. Die Amerikaner sagen deshalb, er habe einen geheimen politischen Auftrag seines Vaters, er solle den Liebesspruch desselben: das Kaiserthum ist der Friede! ins Amerikanische übersetzen.

Newyork, 14. Aug. Folgendes ist der officiële Bericht über die bei Springfield stattgehabte Schlacht, welchen ein Adjutant des Generals Lyon überbrachte: „An General-Major Fremont. Am 10. ds., Morgens 6 $\frac{1}{2}$ Uhr, griff General Lyon den Feind 9 Meilen südlich von Springfield an, mit drei Colonnen, von ihm selbst, General Sigel und Major Sturges befehligt. Der Kampf war heiß. Unser Verlust beträgt ungefähr 800 Tode und Verwundete. General Lyon wurde bei einem Angriff, welchen er an der Spitze seiner Colonne machte, getödtet. Wir waren 8000 Mann stark, worunter 2000 Home-Guards. Der Feind war nach den aufgefundenen Armeelisten 23,000 Mann stark, worunter Regimenter aus Louisiana, Mississippi und Tennessee, Texas, Rangers und Halbblut-Cherokees. Der Verlust des Feindes ist sehr groß. Unter den Gefallenen befanden sich die Generale Ben W'Enloch und Price. Dieß wird durch Gefangene bestätigt. Die Wagen und Zelte des Feindes wurden während des Kampfes zerstört. General Sigel ließ nur eine Kanone auf dem Schlachtfelde zurück und trat am 14., Morgens 3 Uhr, mit einer großen Anzahl Gefangener den Rückweg nach Springfield an. Von da setzte er den Rückweg nach Rolla fort und nahm seine Bagage, seinen ganzen Train und 825,000 Dollar Contanten aus der Springfield-Bank mit.“ Aus Allem geht hervor, daß diese Schlacht, wie große Verluste sie auch den Bundesstruppen gekostet hat — 800 Tode und Verwundete — doch keineswegs so unglücklich für dieselben war, als die ersten Telegramme vermuthen ließen. Sie haben sich aufs Tapferste gehalten und die militärische Ehre des Nordens wiederhergestellt, und der Mangel an Erfolg scheint nur ihrer kleinen Zahl zuzuschreiben. Insofern scheint diese Schlacht den Nordstaaten eher zur Ermutigung als zur Entmutigung gereichen zu können. Von besonderer Wichtigkeit wäre es, wenn sich folgende, freilich sehr unwahrscheinliche Nachricht des „New-York Herald“ bestätigen würde: „Die Regierung hat das Anerbieten Garibaldi's, in die Dienste der Union zu treten, angenommen; derselbe wird den Rang eines Generalmajors in unserer Armee

bekleidet. Sein Name und seine Gegenwart wird von unermesslichem Werthe für die Sache der Union sein und zugleich der englischen und französischen Regierung beweisen, daß dieselbe die Sympathie der Freiheitsfreunde in der ganzen Welt besitzt, und daß irgend eine Intervention zu Gunsten des Südens diese Staaten einer schweren Wiedervergeltung aussetzen würde.

Künslerrache.

(Schluß.)

Eine Zeitlang stand die Baronesse in solchen und ähnlichen Gedanken versunken vor der Mappe, indem das Bild des Malers ihrem schwärmerischen Geiste noch immer vorrückte. Sie hätte sich noch länger in so süßen Träumereien gewiegt, wenn nicht ein heftiger Wortwechsel, der vor dem Vorsaal zu ihr herein schallte, sie daraus emporgeschreckt hätte. Gleich darauf kam auch schon ein Diener mit höchst bestürzter Miene in das Zimmer. — „Was gibt es draußen für Lärmen?“ fragte die Baronesse.

„Ach, Ihre Gnaden,“ entgegnete stotternd der Gefragte, „wenn man Teufelspiel glauben darf, so haben wir im Hause hier heute dazu ganz besondere Ursache.“

„Nun, was gibts? Nur rasch.“

Vor zwei Stunden erschien doch ein Herr hier, der sich für den Maler Claude Jouvenet ausgab und kaum ist dieser fort, so läßt sich wieder ein Claude Jouvenet melden. In diesem Augenblicke erscheint nun abermals ein Herr, der durchaus gemeldet sein will.“

„Und welchen Namen hat er genannt?“ fragte gespannt die Baronesse.

„Auch wieder Claude Jouvenet, Maler. Wenn da nicht der Teufel sein Spiel dabei hat, so will ich kein Christ sein.“

„Ob, nicht der Teufel hat hier sein Spiel, er Dummkopf,“ rief die Baronesse, „sondern einige Schurken, die aus mir unbekanntem Grunde sich für den Maler Jouvenet ausgeben, der eben das Haus verlassen hat. Aber dieser soll jetzt nicht ungestraft von hier fortkommen. Ich übergebe den Glenden Euch zur Züchtigung und dann verweist ihn zum Haus hinaus. Ich würde ihn den Gerichten übergeben, wenn Jouvenet nicht selbst hiergegen wäre.“

Dem Diener kam dieser Befehl, den lärmenden Kerl tüchtig abzurügeln, gar sehr gelegen und kaum hatte er diesen Wunsch seiner Gebieterin der übrigen männlichen Dienerschaft mitgeteilt, als Kutscher, Koch, Küchenjunge, Stallknecht, Jäger, kurz was nur eine tüchtige Faust sein nannte, über den kleinen beweglichen Mann herfiel, der unten von einem andern Diener schon in den Hof gedrängt worden war. Man sah, wie schwer ihm die deutsche Sprache fiel und seine französischen Ausrufe wurden natürlich von der Dienerschaft gar nicht verstanden. Mit Entsetzen sah der kleine Mann jetzt immer mehr drohende Gestalten mit Peitschen, Besen, Stöcken und was sonst Aehnliches zur Hand gewesen war, auf sich eindringen. Er zog den schwachen Degen und verteidigte seinen Rückzug so gewandt als möglich. Ein kräftiger Hieb mit einem Stocke auf die dünne Klinge brach dieselbe jedoch plötzlich in zwei und machte jetzt den Geängstigten so großer Uebermacht gegenüber gänzlich wehrlos.

Umsonst suchte er alle mille tonnerres und foudres de Dieu zusammen und schrie einmal über das Anderemal: „Ja sein Claude Jouvenet und man hat mich bestellen hier!“ Der Name Jouvenet war immer wieder für die prügellustige Dienerschaft das Zeichen, von Neuem loszuschlagen.

Nach unsäglichen Manövern und Anstrengungen gelang es dem kleinen Männchen, den Ausgang nach der Straße zu gewinnen, doch flogen ihm noch hier verschiedene Stöcke und Holzstücke nach. Ein Troß Straßensungen setzte sogar noch die Verfolgung des geängstigten Mannes auf der Gasse nach Kräften fort, bis er aus den Augen der jubelnden Dienerschaft verschwunden war.

In diesem Augenblicke trat der Kammerdiener hinzu, der mit dem Diener Jouvenets ein herrliches Frühstück gehalten und den fliehenden zerbläuten Mann eben noch erblickte und erkannte.

„Um des Himmelswillen, was ist hier geschehen?“ frug der Kammerdiener, der sich diese Scene durchaus nicht erklären konnte.

„Was soll geschehen sein,“ hielten ihn die übrigen Diener an, „wir haben den Kerl dort auf Befehl der gnädigen Baronesse den Buckel braun und blau gefärbt.“

„Auf Befehl der Baronesse!“ rief erstaunt der Kammerdiener, der auf der Stelle hinauf zu seiner Gebieterin eilte. Diese empfing ihn mit den strengsten Vorwürfen, daß er so lange außer Haus geblieben sei, indem er durch seine Anwesenheit einem höchst unangenehmen Mißverständnis hätte vorbeugen können.

„Statt einem Claude Jouvenet haben sich drei hier eingefunden,“ schloß die Baronesse noch ganz aufgeregt. „Doch ist es mir auf der Stelle gelungen, den wahren unter ihnen zu erkennen. Den Letzten, welcher sich abermals unter demselben Namen hier eindringen wollte, habe ich auf Jouvenets Wunsch gebührend züchtigen lassen.“

„Auf Jouvenets eigenen Wunsch?“ fragte kopfschüttelnd der Kammerdiener.

„Ja wohl, Jouvenet wollte nicht, daß man diese Betrüger den Gerichten übergeben sollte,“ sagte die Baronesse.

„Aber Ihre Gnaden wissen vielleicht gar nicht, welches der wahre Jouvenet von den Dreien war.“

„Schweig Er mit seinen impertinenten Vermuthungen. Ich weiß es wohl, daß der Zweite der Richtige gewesen ist.“

Entschuldigen Ihre Gnaden, wenn ich widersprechen muß, aber der Richtige, der wahre Maler Jouvenet war der, welcher soeben von den Dienern des Hauses so furchtbar zerbläut wurde.“

„Was sagt Er? Dieß wäre also“ — Die Baronesse wagte nicht zu vollenden.

„Dieß war Jouvenet, bei dem ich in Dero Austrag so oft gewesen bin und den ich daher gleich erkannt habe.“

Die Baronesse mußte sich Gewalt anthun, um nicht vor Schreck und Aerger zusammen zu sinken.

„Wer aber war dann jener zweite Betrüger,“ rief sie müthend, „dem ich hier fast eine Stunde lang gegessen habe? Ich kenne jetzt keine Verpflichtung mehr gegen diesen schmeichlerischen Verräther und brauche auch ihm gegenüber mein Versprechen nicht länger zu halten.“

Bei diesen Worten riß sie das Siegel von der Mappe und suchte nach der Skizze, die der Maler vorher hier hineinlegte. Bald war diese gefunden, aber nur ein Blick darauf geworfen, war hinreichend, um die Baronesse ihrer Sinne zu berauben und sie ohnmächtig zu machen.

Das flüchtige aber trefflich gezeichnete Bild zeigte nämlich — eine Meerlunge, die in ihrem Kopfe eine vollkommene Aehnlichkeit mit der Baronesse von Seeheim offenbarte!

Eine solche Demüthigung hätte wohl auch ein mit stärkeren Nerven begabtes Frauenzimmer kaum ertragen, und der Arzt der Baronesse hatte alle Mühe, um seine Patientin nach einigen Stunden wieder zur Besinnung zu bringen. — Kaum aber war die gedemüthigte Kokette ihrer Sinne wieder mächtig, als sie ihrem Kutscher sofort Befehl gab, den Wagen zu packen, da sie noch heute Wien auf längere Zeit verlassen wolle.

Der arme zerprügelte Franzose, denn dies war Jouvenet wirklich gewesen, hatte durch den sonderbaren Empfang bei der Baronesse alle ruhige Ueberlegung verloren. Nur nothgedrungen hatte er vorhin den Degen gegen seine Gegner gezogen, in der Wirklichkeit war Jouvenet so feig, wie nur ein Mann sein kann. Eine Rechtfertigung oder eine Untersuchung zu verlangen, fiel dem Hasenfus nicht ein, er glaubte vielmehr, es existire irgend ein geheimes Complot gegen ihn und man trachte ihm hier nach dem Leben.

Dies war Grund genug, ihn sofort zur schnelligsten Abreise zu bestimmen. Er packte seine Habseligkeiten zusammen und fuhr ebenfalls noch an demselben Tage fort von Wien nach seinem geliebten Paris zu, wo er keine so tödtlich blassenden unsichtbaren Feinde wußte, die ihn am hellen Tage wollten todt schlagen lassen.

So war Wien um einen prahlenden Puschler in der herrlichen Kunst ärmer und Paris um einen Hasenfus reicher.

In acht Tagen sprach kein Mensch in der Kaiserstadt mehr von Jouvenet. Es ist dies das unbestrittene Vorrecht der Mittelmäßigkeit, so bald vergessen zu werden.

Wer aber waren die beiden Pseudo-Jouvenets? Unsere Leser werden dies längst errathen haben. Der Erste, der sich an jenem Morgen bei der stolzen Baronesse melden ließ, war kein Anderer als Bigand, der Bildhauer. Der Andere aber, der seine Weltmann, welcher das Meerlunge-Portrait zurückließ, war der Maler Rupehly. Das ganze war Bigands wohl durchdachter und trefflich gelungener Plan.

Rupehly und Bigand waren nicht wenig erfreut über den Ausgang ihrer List, doch fanden auch sie es für gerathener, Wien einige Zeit zu verlassen.

Auflösung des Logogriffs in No. 69:
Land. Band. Wand. Rand. Sand.

Druck und Verlag der W. W. Kaiser'schen Buchhandlung. Neudruck: 80 121a.

J. J. J.